

Bernd Erich Gall · playground
Galerie der Stadt Plochingen · 12. - 29.11.2009

Von Simone Ziegler

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde der Galerie der Stadt Plochingen,

der Wegbegleiter Wassily Kandinskys, Frantisek Kupka (1871-1957) sagte einmal Anfang des 20. Jahrhunderts, dass er nicht glaube, „dass es nötig sei, Bäume zu malen, denn die Leute können auf dem Weg zur Ausstellung bessere sehen“. Wirklichkeit abzubilden, Gegenständliches zu zeigen, das ist es nicht, was sie heute in der Ausstellung „playground“ in der Galerie der Stadt Plochingen zu sehen bekommen.

Der Karlsruher Künstler Bernd Erich Gall zeigt uns 15 vorwiegend großformatige, raumgreifende Leinwandarbeiten, die uns in die Welt der abstrakten Malerei führen. Ausgehend von Kandinskys Werken und dessen berühmt gewordener Schrift „*Das Geistige in der Kunst*“ bricht sich die abstrakte Malerei ab etwa 1910 Bahn. Nach dem zweiten Weltkrieg erfährt sie durch die Auseinandersetzung von Kunsthistorikern und Künstlern intensive Impulse, aber auch eine tiefe Spaltung in Befürworter und Gegner. Die zweite *documenta* 1959 in Kassel wird dann unter kontroverser Auseinandersetzung zum ersten großen Forum abstrakter Malerei. Sie gewinnt vor allem durch Einflüsse amerikanischer Künstler wie Barnett Newman, Mark Rothko oder Clyfford Still an Dynamik und Stärke.

Die geometrische „*Farbfeldmalerei*“ von Bernd Erich Gall rückt in die begriffliche Nähe des sog. „Colorfield Painting“ der 50er Jahre. Geometrische Farbfelder, stellenweise unterbrochen und durchsetzt von dynamischen Lineaturen, bestimmen die Bildfläche. Auffällig sind zunächst die großen Formate und die zyklische Wiederkehr. Die raumgreifenden, kraftvollen oder verhaltenen in Größe und Farbe miteinander kontrastierenden Farbfelder sind keinesfalls beliebig aneinander gereiht. Vielmehr folgen sie einer inneren Tektonik. Diese wird mit dem Kohlestift auf die grundierte Leinwand aufgebracht. Die Skizzierung paust sich durch verschiedenen Arbeitsebenen hindurch und bleibt immer präsent.

In einem frühen Arbeitsprozess entstehen vor dem inneren Auge des Künstlers die Farbklänge der geometrischen Felder, Schicht um Schicht. Zu keinem Zeitpunkt hält er einen Pinsel in der Hand. Er arbeitet mit dem Spachtel. Farbfelder, strenge Geometrie, Grenzlinien oder auch Grenzen sprengende Lineatur begegnen sich auf dem Tableau. In immer wieder neuen Kombinationen offenbaren sie den künstlerischen Spieltrieb - bisweilen kryptisch, fast obsessiv. Allein der Farbauftrag ist ein langwieriger Prozess. Da der Künstler mit reinen, unverdünnten Ölfarben arbeitet, legt er oft 4-5 Bilder gleichzeitig an.

Zeichenhafte Körper in phasenhaften Bewegungsverläufen, wie sie die italienischen Futuristen ins Bild setzten, charakterisierten Galls frühe Arbeiten. Heute finden wir die bewegten Lineaturen eher als Zitate. Die Farbflächen, die wir sehen, sind alles andere als glatt. Sie haben eine charakteristische Struktur. Die Farbe wird zunehmend zur körperhaften Farbmaterie, welche Schicht um Schicht bewegte Lineaturen ummantelt. Ihre erdige Haptik erhalten sie durch gestische, fast möchte man sagen "Spachtelhiebe". Die Rottöne, die Bernd Erich Gall verwendet, sind atemberaubend, tief, klar und niemals grell. Die Grau- und Blautöne sind ruhig, still, getragen, keineswegs kalt. Spontan nehmen diese Leinwandarbeiten den Betrachter für sich ein.

Der gebürtige Pforzheimer Bernd Erich Gall studiert zunächst Geologie an der Karlsruher Universität. Aber nicht die wissenschaftliche Arbeit im Museum ist es, was den immer

deutlicher hervortretend künstlerisch Schaffenden interessiert. Vielmehr ist es die Inszenierung des eigenen Ichs, welches sich immer stärker künstlerischen Ausdrucksmitteln zuwendet. Ab 1984 entstehen in Galls Karlsruher Atelier konzeptuelle Objekt-, Video-, Rauminstallations- und Leinwandarbeiten. Anregung für Kunstschaffende gibt die ehemalige Residenzstadt Karlsruhe reichhaltig: Eine viel beachtete, richtungsweisende Kunstakademie mit namhaften Professoren (Markus Lüpertz, Horst Antes, Georg Baselitz, Klaus Arnold, Per Kirkeby), eine rege Atelier- und Galerienszene sowie eine international beachtete Museums-, Forschungs- und Hochschullandschaft.

Mit viel Vehemenz und Radikalität brechen sich die ersten großen Leinwandarbeiten mit fragmentierten, langgezogenen, eckigen, unheimlichen, bisweilen androgynen Frauenkörpern Bahn. Die erste große Ausstellung wird gefördert vom Kulturrat der Stadt Pforzheim und findet in einer leer stehenden Fabrikhalle statt. Neben Leinwandarbeiten sind Objekte, Raum- und Videoinstallationen zu sehen. Seine bildkünstlerische Entwicklung begleiten Raumobjekte, Videoclips, Fotos, eine eigene Zeitschrift („der infant“) - schließlich ganze Webseiten mit Bildern, Texten und Sounds, die als geschlossenes Gesamtkunstwerk sämtlich aus einer Hand kommen. Es folgen Ausstellungen im In- und Ausland, ein offenes Atelier in einer leer stehenden Pforzheimer Uhrenfabrik und ein eigener „Kultursalon“. Ankäufe durch namhafte Museen und öffentliche Einrichtungen bleiben nicht aus.

In der Reduktion auf geometrische Formen eines Malewitsch und unter Weglassung aller Hinweise auf Realität („Canvas“), wie sie den amerikanischen Künstlern *Mark Rothko* und *Barnett Newman* nach dem zweiten Weltkrieg eigen waren, gewinnt das künstlerische Ich im 21. Jahrhundert wieder Raum, den Spielraum für Imagination.

"Die Farbe hat mich", hat Paul Klee einmal gesagt. Ein Diktum, das ebenso auf Bernd Erich Gall zutreffen könnte, wenngleich es auch nur einen Aspekt seiner Arbeit widerspiegelt. Nicht dem spontanen, rohen, unkontrollierten, emotionalisierten Kunstwerk, wie es von Malern wie *Jean Dubuffet à la art brut* propagiert wurde, stehen wir hier gegenüber, sondern einer Malerei, die sichtbar macht und verhüllt zugleich, weil sie uns an ihrem Werkprozess teilhaben lässt - z.B. durch die immer wieder durchscheinende Kohleskizzierung.

Auf einmal werden Farbflächen zu "Inseln", zwischen denen sich Strukturen (Kommunikation, Information) platzieren, auf einmal überschreiten bewegte Linien Grenzen, auf einmal entsteht ein Resonanzraum im Betrachter. Die Bildfläche als meditatives Spannungsfeld. Der Betrachter erfährt sich, in dem er Sinn sucht als „sehend“ (begreifend).
Ich danke für ihre Aufmerksamkeit.

Simone Ziegler, M.A.